

Volkstimme

Einzelpreis 2000

Tageszeitung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei.

Die „Volkstimme“ erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Redakteur Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummern: Für Inserate Nr. 1567, für die Redaktion Nr. 1794, für den Verlag und die Druckerei Nr. 981. — Postzeitungssätze 2. Nachtrag, Seite 110. — Bezugspreis: Zweite Hälfte August 200.000 Mark, Abboter 195.000 Mark.

Anzeigen-Grundpreise: Die 10gepaltene, 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 1,40 Mt., auswärtig 1,80 Mt.; Familienanzeigen und Stellenangebote 0,80 Mt.; Vereinskalender 1,60 Mt.; die dreigeptene, 20 Millimeter breite Reklamazeile örtlich 7,00 Mt.; auswärtig 9,00 Mt. Der Grundpreis wird vervielfacht mit der Schlüsselzahl des Deutschen Buchdrucker-Vereins, zurzeit 98.000. Der gewählte Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 6 Tagen nach Rechnungsdatum Zahlung erfolgt. — Für Platzvorarbeiten keine Gewähr. — Postfachkonto Nr. 122 Magdeburg.

Nr. 200.

Magdeburg, Mittwoch den 29. August 1923.

34. Jahrgang.

Ruhrarbeiter und passiver Widerstand.

Ein Bericht an die Internationale.

Genosse Tom Shaw, Sekretär der Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale, der an der Spitze einer Delegation die Verhältnisse im Ruhrgebiet eingehend studierte, hat über die Eindrücke folgendes an die Exekutive berichtet:

In folgendem will ich versuchen, die Eindrücke wiederzugeben, die ich bei meinem Besuch im Ruhrgebiet gewann: Zu Köln, das unter englischer Besetzung steht, fand ich die Stimmung unserer Genossen äußerst pessimistisch.

Jedermann schien zu fürchten, daß etwas sich ereignen könnte, aber niemand schien zu wissen, was dieses Ereignis sein sollte. Manche befürchteten einen nationalistischen Aufbruch, andre besorgten, daß die Kommunisten Nutzen aus der Situation ziehen könnten, wieder andre fürchteten, daß die intensiven französischen Propaganda, die, wie behauptet wird, im Gange ist, zum Versuch zur Errichtung einer Rheinlandrepublik führen könnte, in welchem Falle der Bürgerkrieg zwischen Deutschen und Deutschen drohe. Nicht nur die Furcht vor der Lebensmittelknappheit, sondern eine tatsächliche Knappheit an Papiergeld machte sich geltend.

Um sicher an meinem Bestimmungsort einzutreffen, mietete ich ein Auto, um nach Dortmund zu fahren. Infolge der Grenzsperrung zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet hatte der Parteisekretär der Lokalorganisation von Berlin nicht nach Gause kommen können, wodurch eine beträchtliche Verzögerung entstand; aber schließlich konnte ich eine kleine Vertrauensmänner-Verammlung abhalten und Vorbereitungen für eine größere Versammlung der Vertrauensmänner des ganzen Gebiets treffen, die einige Tage später stattfand.

Kurz zusammengefaßt war die Stimmung folgende: wie in Köln die immer wiederkehrende

Furcht vor der Lebensmittelknappheit.

Die Papiergeldknappheit sei hier so arg, daß viele Arbeiter ihre Löhne nicht erhalten könnten. Verschiedene Plünderungsversuche an Kaufhäusern seien vorgekommen und der Zustand der Bevölkerung sei so verzweifelt und aufs äußerste erregt, daß jeden Augenblick ein Ausbruch erfolgen könne. Die einzigen Eisenbahnzüge, die verkehren, seien die von den Franzosen geführten, und die überwältigende Mehrheit der Ruhrbevölkerung weigere sich, sie irgendwie zu benutzen. Die einzige Möglichkeit, Lebensmittel in das Gebiet zu schaffen, böten daher Kraftwagen und Pferdewerke. Dieser Verkehr sei völlig ungenügend, um ein Gebiet zu ernähren, in welchem vor dem Kriege Tausende von Leuten täglich dem Personen- und Güterverkehr gedient hätten. Behauptungen über die von den Besatzungsgruppen begangenen Brutaltaten kehren immer wieder, aber bei näherer Untersuchung schienen sich die behaupteten Gewalttaten einigermaßen zu verringern.

Was die Preise anlangt, waren die Verhältnisse phantastisch. Es erscheint zwecklos, einen Bericht über die wirtschaftliche Situation zu erstatten, da diese von Tag zu Tag wechselt und, was heute richtig ist, morgen längst nicht mehr zutrifft. In 5 Tagen z. B. haben sich

die Preise um 100, 200 und 300 Prozent vervielfacht.

Jeder Versuch, die Löhne solchen wilden Schwankungen anzupassen, ist daher aussichtslos. Ein gelegentlicher Gang durch die Straßen zeigt, daß Geschäfte aller Art sehr rasch all ihrer Waren entblößt sein werden und, wenn dies so weitergeht, kann es nicht lange dauern, bis die Städte im Ruhrgebiet ebenso aussehen werden, wie die Städte Osteuropas unmittelbar nach Kriegsende.

Die Stellung gewerkschaftlicher und Parteivertrauensmänner kann in folgendem zusammengefaßt werden:

1. Keine Regelung ist annehmbar, die nicht den Arbeitern die Freiheit gibt, die sie auch unter der französischen Besatzung verlangen;

2. Keine Regelung ist annehmbar, ohne daß die ausgewiesenen und eingeterrten Arbeiter nach Hause zurückkehren können;

3. Die gegenwärtige Unsicherheit, die es ermöglicht, daß der Arbeiter auf plötzlichen Befehl von einem Augenblick zum andern ausgewiesen werden kann, muß aufhören.

Was die Summe der Reparationszahlungen anlangt, so bedeuten für die Ruhrarbeiter eine Million Mark nicht allzuviel. Was sie verlangen, ist, daß die Gütererzeugung und -verteilung in deutschen Händen bleibe und daß französische und belgische Kommissare in keiner Weise dazu verwendet werden, die Leute zur Arbeit zu zwingen.

Wenn diese Bedingungen erfüllt werden könnten, wären die Ruhrarbeiter bereit,

den passiven Widerstand morgen aufzugeben.

Von allen Seiten wurde zugegeben, daß die Leute des gegenwärtigen Zustandes müde sind und nichts so sehr begrüßen würden, als eine Regelung, die es ihnen erlaubt, zu ihrer Arbeit und ihrem Lohn zurückzukehren. Sie betrachten den Einmarsch in die Ruhr als einen direkten Bruch des Versailler Vertrags und sagen, daß alle Ausschreitungen, die in der Hitze des Krieges begangen wurden, nun kalten Mutes und im Frieden durch die Truppen im Ruhrgebiet wiederholt werden.

Dieser so kurz als möglich gehaltenen Wiedergabe der durch Beobachtung und bei den Versammlungen gewonnenen Eindrücke möchte ich nun meine persönliche Ansicht anfügen: in allererster Linie erscheint es von entscheidender Wichtigkeit, sofern es nur irgend möglich ist, Verhandlungen über eine Regelung zustande zu bringen. In einer Bevölkerung von mehreren Millionen, von der jeder einzelne von einer unbestimmten Angst vor einem kommenden Schicksal erfüllt ist, und deren Erleichterung durch Tatsachen hervorgerufen ist, die ihr als eine langdauernde Periode der Uniproduktion erscheinen, kann es

in jedem Augenblick zur Explosion kommen.

Ich glaube, daß, wenn ein wirklich fähiger Mann mit auch nur einem halben Duzend energischer und ergebener Anhänger im Ruhrgebiet einen Aufruf zu hervorzurufen wollte, ihm dies ohne weiteres gelingen könnte; und ich würde sogar behaupten, daß, mag dieser Mann Kommunist, Sozialdemokrat oder Nationalist sein, er die ganze Bevölkerung zur Erhebung mitreißen könnte. Und erst recht, wenn infolge der Lebensmittelknappheit und der Verzweiflung der passive Widerstand bei einem Teile der Bevölkerung zusammenbrechen würde, bestünde die schreckliche Gefahr des Zusammenstoßes zwischen jenen, die den Widerstand aufgeben und jenen, die ihn aufrechterhalten wollten.

Bei den Versammlungen, denen ich beizuwohnte, hat eine Reihe von Sprechern das Aufgeben des passiven Widerstandes, allerdings unter den oben beschriebenen Bedingungen befürwortet. Es ist unmöglich, in Worten den Eindruck der Unsicherheit und Gefahr wiederzugeben, den man im Ruhrgebiet und selbst im Rheinland empfängt.

Ich wurde beauftragt, zu berichten, welche Schritte zur befriedigenden Lösung unternommen werden könnten. Ich will daher zum Schluß

meine Auffassung und meine Anregungen

niederlegen:

1. Es besteht, wenn nicht so schnell als irgend möglich Verhandlungen beginnen, im Ruhrgebiet die Gefahr eines furchtbaren Ausbruchs.

2. Die Ruhrbevölkerung ist zu einem vernünftigen Kompromiß durchaus bereit.

3. Die Ruhrarbeitererschaft erkennt, daß sie unmöglich erwarten kann, daß die Franzosen ohne vorhergehende Regelung das Ruhrgebiet verlassen, und ist daher, sobald Garantien für eine halbwegs vernünftige Beilegung gefunden und die Freiheit zur normalen Arbeit gesichert ist, vollständig bereit, den passiven Widerstand aufzugeben.

Vom rein französischen Standpunkt — nicht vom sozialistischen — kann weder ein nationalistischer noch ein kommunistischer oder sozialistischer Aufruf die Aussicht auf Reparationen vermehren. Ich meine daher, daß wir so sehr als möglich den

Druck der öffentlichen Meinung auf die französische Regierung

konzentrieren müssen, um sie zu einer bestimmten Erklärung über die Forderungen zu bringen, die sie für den Fall des Aufhörens des passiven Widerstandes zu machen bereit ist. Ich bin der Überzeugung, daß, wenn die Parteien zu Verhandlungen zusammengebracht werden könnten, es gelingen würde, die französische Eigenliebe zu wahren und dennoch das Ruhrgebiet zu befreien. Wenn dies nicht geschieht, droht das Ruhrgebiet Schritt für Schritt in einen Zustand der Lähmung und des Verfalls zu sinken, von dem es sich erst in Jahren wieder erholen könnte.

Diese Ausführungen des Sekretärs der Sozialistischen Arbeiterinternationale, die wir wortgetreu wiedergeben, verdienen die eingehendste Beachtung. Sie weisen den Weg, auf dem es gelingen könnte, die europäische Politik aus der jetzigen Sackgasse zu befreien und dem Unheil zu steuern, das bei einer Fortführung des Ruhrabenteuers unaufhaltsam über ganz Mitteleuropa hereinbrechen würde.

Ein englischer Beschluß.

In der vor einigen Tagen stattgefundenen gemeinsamen Sitzung des Generalrats des Gewerkschaftskongresses und des Nationalen Volkstages der sozialistischen Partei in London, in der der Bericht Tom Shaw über die Lage im Ruhrgebiet erwohnen wurde, gelangte eine Entschliessung zur Annahme, in der die Erklärung der französischen Regierung tief bedauert wird, daß sie die Absicht habe, die militärische Besetzung des Ruhrgebiets fortzusetzen, in der ferner ihre Verwerfung des Vorschlags einer unparteiischen Untersuchung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands und ihre Weigerung behauptet wird, einer endgültigen Festsetzung des Gesamtbetrags der Reparationen, die Deutschland zahlen soll, zuzustimmen. In der Entschliessung heißt es:

Wir appellieren besonders an die französischen Arbeiter und an die sozialistische Bewegung, mit ihrer Macht auf die Annahme einer verständlicheren Haltung der französischen Regierung und des französischen Volkes zu dringen, um die Differenzen bezüglich des Reparationsproblems durch Verhandlungen beizulegen.

Wir haben Grund zu der Annahme, daß die Bewohner des Ruhrgebiets ihre Regierung bei jeder vernünftigen Regelung der ausstehenden Fragen unterstützen würden, vorausgesetzt, daß sie als freie Männer und Frauen behandelt werden und daß die Bedrohung mit militärischer Bedrückung aufhört. Wir sind überzeugt, daß der passive Widerstand im Ruhrgebiet nicht auf Anweisung von Berlin zurückzuführen ist, sondern die spontane Kundgebung eines Volkes ist, das sich weigert, den Diktaten der bewaffneten Macht zu gehorchen.

Die Entschliessung fordert die britische Regierung auf, energisch bei ihren Bemühungen zur Wiedereröffnung von Verhandlungen zum Zwecke der Herbeiführung einer Regelung zwischen Großbritannien, Frankreich und Italien zu verharren. —

Todesurteil im Fememord.

Das am Montag verkündete Urteil in dem Mordprozeß Baur, das einstimmig gefällt wurde, lautet: „Zwenaaur wird wegen eines Verbrechens des Mordes zum Tode verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihm dauernd aberkannt. Johann Berger wird wegen eines Vergehens der Begünstigung zu sechs Monaten Gefängnis, abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft, verurteilt. Ernst Berger wird freigesprochen und sofort auf freien Fuß gesetzt. Ruge wird vom Verbrechen der Anstiftung zum Morde freigesprochen und wegen eines Vergehens der Aufforderung zum Morde zu einem Jahre Gefängnis, abzüglich 2 Monate Untersuchungshaft, verurteilt.“ Nach Schluß der Urteilsverkündung besuchte Ruge mit den Worten: „Gemeinheit, Schurkenurteil!“ an den Richterlich vorzubringen. Auch Zwenaaur rief: „Das ist ein Schandurteil, wie es ein größeres noch nicht gegeben hat!“

Der Münchner Prozeß gegen die Mörder des Studenten Baur unterscheidet sich in Atmosphäre und Verlauf wenig von andern Verfahren, die gegen bürgerliche Verbrecher durchgeführt worden sind. Aber alle diese Prozesse haben eins gemeinsam, was den Sozialdemokraten stutzig macht, ja anwidert.

Wir haben in sechzigjähriger Geschichte ja auch unsere politischen Prozesse gehabt. Davon viele, die mit schweren Bestrafungen endeten. Aber ein Sozialdemokrat trat erhobenen Hauptes vor seine Richter. Mit dem ruhigen Gewissen eines Menschen, der sich bewußt ist, in reiner Absicht seiner Sache und seinen Idealen gedient zu haben. Die Gerichtsverhandlung diente für ihn nicht dem Zweck, einen Freispruch zu erlangen oder sich herauszukübeln, sondern sie war die Gelegenheit, um zum letztenmal — vielleicht vor langjährigem Begräbnis hinter Buchstausmauern — diese Ideale und Prinzipien von einer öffentlichen Tribüne zu verkünden. So ging von jeder Gerichtsverhandlung gegen sozialistische Führer eine propagandistische Wirkung aus, die zehnfach die Leiden des einzelnen Verurteilten aufwog.

Was aber erleben wir bei den bürgerlichen Aktivisten? Bei den Leuten, deren eingebildeter Selbennut Deutschland retten soll? Stammelnde, schlotternde Schulbuben, Feiglinge ohne Befennernut, die vor Gericht nur das eine Ziel kennen, durch die läppischsten Ausreden die eigne kostbare Haut zu retten. Ewige Quarkner, die das Ansehen der Lehrer zur Virtuosität ausgebildet haben. Wo haben wir auch nur einmal den Deutschböllischen erlebt, der zu seiner Tat gestanden und seinen Richtern trotzig erwidert hätte: „Ja, ich hab's getan, weil es meine Überzeugung war, verurteilt mich, aber: Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“

Ja, wo haben wir jemals diesen bürgerlichen Befenner erlebt? Der Erzberger-Attentäter, Oltwig v. Girschfeld, hatte dem Minister nur „einen Denktzettel“ verabsolgen wollen, die Tschow und Konjorten gebärdeten sich als die armen Versführten des toten Kern, Herr v. Sagow — nur an Jahren diesen Wuben überlegen — war rein durch Zufall in den Rapp-Busch hineingeraten und hatte sich sogar eine juristische Konfuktion ausgeklügelt, wonach er zur Uebernahme eines Ministerpostens bei Rapp sozusagen rechtlich verpflichtet gewesen wäre, die biedere Prinzessin Wohlenslohe hielt Ehrhardt für einen andern Menschen, weil er seinen Namen mit dem eines Konjul Eichmann vertauscht hatte. Ehrhardt selber zog es vor, sich als hurtiger Springer denn als mutiger Befenner zu erweisen, usw. usw.

Die Mörder des Studenten Baur hielten sich getreu an diese leuchtenden Vorbilder. Nach dem Muster der Prinzessin hätte für den Hauptangeklagten Zwenaaur viel leicht die Verteidigung nahegelegt, daß Baur gar nicht tot sei, sondern als Engel im Himmel weiterlebe, aber er begnügte sich mit totalem Gedächtniswund. Man denke: ein Mensch ermordet einen andern im Februar und weiß schon im August nichts mehr davon. Auf die Vorhaltungen des Vorsitzenden hat er nur Tränen, Schweigen und einmal auch das weinerliche Wort: „Ich kann doch nichts dafür, daß ich mich an gar nichts mehr erinnere.“ Der Säuljunge, der keine Wokabeln vergessen hat einmal sucht ihn der Vorsitzende bei der Ehre zu paden: „Mitglieder eines vaterländischen Vereins treten doch ein für das, was sie gegagt haben.“ Der Angeklagte senkt den Kopf und schweigt.

Die andern sind nicht besser. Vor ihren Blüderbund-Kompanien konnten sie nicht weit genug des Maul aufreißen, nicht blutrünstig genug reden. Der fantele Witbalogent Ruge hat den jungen Leuten — es waren Real-

gymnastischen dabei, wie Widnauer bemerkt — die offenbar sehr christliche Lehre eingeschärft, statt des Abendgebets solle jeder täglich den festen Vorsatz fassen, einen bestimmten Sünder zu ermorden. All das ist jetzt harmlos. Man hat halt „Sprüch“ gemacht, wie der schöne bayrische Ausdruck in solchen Fällen heißt. Die „Sprüch“ waren meist recht massiver Art, bezeichnend genug für die geistige Verrohung jener Kreise. Alle Augenblicke ist von „umlegen“ die Rede und „jemand ein geheimes Waffenlager zeigen“, was als Sachausdruck bedeutet: ihn in einen Hinterhalt locken. Einen andern Sachausdruck erläutert der Angeklagte Johann Berger dahin: „Das Wort Schwein habe nicht Verwäter bedeutet, sondern einen Menschen, der in eine nationale Organisation nicht hineinpaßt.“ Wieviel Deutsche sind danach keine Schweine in den Augen dieser Geldenjünglinge gewesen?

Aber diese brambarbierende Kasernenhoffohheit ist nur das Gewand, unter dem sich die geistige Unzulänglichkeit verbirgt. Gewiß mögen eine Anzahl dieser Jünglinge besitzen, was man soldatischen Mut nennt. Einzelne sogar in recht hohem Maß. Aber gerade dann, wenn sie sich geistig für ihr Tun verantworten sollen, beweist ihr Verhalten die Unzulänglichkeit dieser Eigenart, zeigt, daß soldatischer Mut noch lange keinen Helden macht. Mögen sich Kurt Madef und seine gläubige Kommunisten in der Bewunderung dieses physischen Geldentums der Wölfischen gefallen. Wir wissen, daß echtes Heldentum erst da anfängt, wo jener Leute Geldentum aufhört. Die Deutschhölischen und ihre kommunistischen Anbeter stehen im Banne des äußerlichen und unzulänglichen Geldbegriffs, wie ihn das alte System predigte und dessen gläubige Verehrung auch ein Grund unseres Zusammenbruchs war. Wer sich duellierte, galt als Held, wer den Zweikampf ablehnte, wurde als Feigling verachtet. Und doch gehörte für einen Angehörigen der ehemals herrschenden Klasse ein weit höherer moralischer Mut dazu, sich der Standessitte zu widersetzen, als sich ihr zu fügen.

Der Mangel an moralischem Verantwortungsgefühl wird verstärkt durch den Kadavergehorsam — auch vom alten System übernommen. Man lebt im Mörderbund wie in der Kaserne, ist in Kompanien eingeteilt, hat Vorgesetzte, denen nur gehorcht zu werden braucht. Eigenes Denken erübrigt sich. Ist Mord als politisches Kampfmittel zulässig? Andre Fanatiker haben auch gemordet, aber sie haben sich wenigstens ehrlich den Kopf über diese Frage gerieben. Hier wird nicht nachgedacht: der Vorgesetzte hat befohlen, das ist moralische Rechtfertigung genug, einen Menschen totzuschlagen. Die Vorgesetzten aber sind gewissenlose Leute wie die Leiter der D. C., wie Kuge, die sich rechtzeitig zurückziehen wissen und ihr untergebenes Opfer, das sich nicht einmal auf der Anklagebank dem Schweigegebot zu entziehen wagt, allein die Tat ausbaden lassen.

Und diese „Mörder aus militärischem Drill“ sind noch die Anständigen der Korona. Um sie herum wimmelt es von Gestalten wie dem ermordeten Waur selber, wie den Gaden-Attentätern Anfermann und Reichardt, denen Mord und Todschlag nur klingender Erwerb, nur das leidige Mittel sind, um ein Luderleben in Bars und Wörbellen führen zu können. Daß solche Kreaturen, die heute von volkstümlichem Patriotismus tiefen, morgen auch den Kommunisten zur Verfügung stehen werden, wenn ihnen das geschäftlich rentabel erscheint, kann man getroßt annehmen.

Unverbesserliche Optimisten, zu denen wir uns auch rechnen, glauben immer noch an eine geistige Erneuerung des deutschen Volkes. Aber eins ist sicher: aus diesen militärisch verengten Gehirnen wird nie und nimmer geboren werden. Von ihnen gilt, was die „Deutsche Nation“ schrieb, als Ehrhardt — in ruhmvoll gekrümmter Stellung unterm Aufschwung — über die Grenze entwich:

Ein Soldat ohne Gehirn — nichts weiter. Zu dumm und ungebildet, um unterscheiden zu können, was er darf und was er nicht darf. Bildet sich ein, ehrenwert und ehrenreich zu sein, und ist in jeder Verbindung vielleicht sogar ehrlich. Bemerkenswert ist nur die Anwesenheit von ihm und allen seinegleichen, trotz absoluter Remittenzlosigkeit — sie haben allezeit nichts gelernt und sind unfähig, die einfachsten politischen Zusammenhänge zu verstehen — zu meinen, sie, gerade sie, seien die Retter des Vaterlandes.

Freilich: Diese Deutschlandretter wären längst gestorben ohne eine breite Schicht von Bürgern und Geruntergekommenen des alten Systems, die in schier unaufrichtbarer Borniertheit und Zweenlosigkeit die Laten dieser Jünglinge bewundert und materiell unterstützt. Das elende Aneifen und jämmerliche Verlagen ihrer Gelden vor Gericht sollte eigentlich auch dieser Schicht die Augen darüber öffnen, daß von stupiden Fernemördern und Ministerattentätern nichts Großes und im wahren Sinne Heldenhafte zu erwarten ist, daß Deutschlands Rettung nur von Menschen kommen kann, deren geistige Struktur jenen Landknechtaturen entgegengesetzt ist.

Aufforderung zum Staatsbetrug.

Steuern zahlen war noch nie die starke Seite unserer Agrarier. Im alten Obrigkeitssystem spielten sie die erste Geige und mußten ihren mächtigen Einfluß allerorts einzusetzen, um sich nahezu von jeder Besteuerung zu drücken. Daß sie mit der Revolution diesen Einfluß und dieses Vorrecht stark eingebüßt haben, macht unsern Junkern die Republik doppelt verhasst. Im Kampfe gegen die Zahlung der neuen Steuern sind sie jetzt natürlich die lautesten Schreier, obwohl bekanntlich auch die Deutschnationalen so gut wie die Kommunisten unter dem Zwange der Not diese Steuern mitbezahlt haben.

Die hinterpommerschen Junker, zusammengefaßt in der Kreisgruppe Stolz des Kommerziellen Landbundes, veröffentlichten jetzt sogar regelrechte Verhaltensmaßregeln für ihre Zunftgenossen. Zunächst wird rundweg erklärt, daß für die Landwirte „die Verschaffung auch nur eines nennenswerten Bruchteils nötiger Zahlungsmittel“ ausgeschlossen sei. Warum? Verkäufe seien nur in verhältnismäßigem Umfang möglich. Diese Art der Begründung ihrer Dürrebergerei wird allerdings nicht näher begründet. Dafür wird aber gleichzeitig um so kräftiger betont, daß „die Landwirtschaft zu jedem Opfer bereit sei, das der Freiheit des Vaterlandes diene; aber Opfer, die nicht erfüllbar sind, müssen zur Strafe werden“. Und gestraft will man doch nicht werden, am wenigsten am Geldbeutel. Also ergeht die Anweisung:

Schaffe sich jeder ein reines Gewissen: Wer Zahlungsmittel hat oder sie sich ohne Verschleuderung seines Eigentums verschaffen kann, ist verpflichtet, nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit Steuern, insbesondere das Muhrpfer, zu begleichen. Aber niemand kann uns zu Leistungen zwingen, die im wesentlichen überhaupt unmöglich sind. Jeder beschaffe sich Beweismittel, die die Unmöglichkeit rechtzeitiger Zahlung darzulegen geeignet sind. Sollte die Regierung es unternehmen, von den Verpflichteten trotz nachweisbarer Zahlungsmittel Strafbeträge zu verlangen, wird sie sich dem geschlossenen Widerstand aller ehrenhaften (!) Landwirte gegenübersehen, die es erzwungen werden, daß man ihr Eigentum nicht Forderungen zum Opfer bringt, die jeder vernünftigen und wirtschaftlichen Ueberlegung widersprechen.

Selbst zugegeben, daß die Landwirtschaft zurzeit ihre Hauptverkäufe aus der Ernte noch nicht vornehmen kann, so hat gerade die Landwirtschaft, die vor dem Kriege durchschnittlich mit 60 v. H. verschuldet war und heute fast völlig schuldenfrei dasteht, die Möglichkeit, ihren Besitz zu belasten. Wir erwarten, daß der Reichsfinanzminister den Agrariern im Notfall die Pflichten gegenüber dem Staate beibringen wird. Bisher hat Genosse Hülferding sämtliche Gesuche um Milderung der neuen Steuergesetze abgelehnt.

Richtlinien für Lohnverhandlungen.

Durch die Presse geht folgende Meldung: Die Spitzenverbände der deutschen Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sich in mehreren Sitzungen der letzten Tage eingehend mit dem Lohnproblem beschäftigt. Sie sind bei ihren Untersuchungen von der Feststellung ausgegangen, daß bei der raschen Geldentwertung der letzten Wochen der Reallohn zahlreicher Arbeitnehmerkategorien eine Entwertung genommen hat, die einer gerechten Abwägung der Interessen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht entspricht. Die Spitzenorganisationen sind sich darüber klar, daß eine endgültige Lösung des Lohn-

problems nur gefunden werden kann in Verbindung mit der Lösung des Münchungsproblems und einer das Gleichgewicht in der Volkswirtschaft herstellenden Hebung der Produktion. Bis zur Erreichung dieses Zielles sollen die Richtlinien des Reichsarbeitsministeriums über die Möglichkeit der Erhaltung der Kaufkraft des Arbeitseinkommens für die Uebergangszeit weiter ausgebaut werden. Deswegen empfehlen die Spitzenverbände allen Tarifvertragsparteien die Anwendung folgender Richtlinien:

1. Um sich ein einwandfreies Urteil über die Erhaltung der Kaufkraft des Lohnes und über die richtige Lohnhöhe zu bilden, ist es nötig, die jeweiligen Lohnbeträge in Grundlohn und Multiplikator zu zerlegen. Der jeweilige Tariflohn ist also gleich Grundlohn mal Multiplikator und ist bei Arbeitern wöchentlich, bei Angestellten bedadentweise zu berechnen.

2. Für einen Zeitraum von 4 bis 8 Wochen legen die Tarifvertragsparteien die um den Multiplikator zu erhöhende Grundzahl (Ausgangslohn) unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten beider Seiten fest. Dieser Ausgangslohn bleibt somit für die betreffende Tarifperiode konstant. In ihm drückt sich die jeweilige Wirtschaftslage und Konjunktur der betreffenden Wirtschaftskreise aus.

3. Als Multiplikator soll eine aus der statistischen Erfassung der Lebenshaltungskosten (Meinhandelspreise) gefundene Maßzahl verwendet werden, da lediglich die im Kleinhandel zu zahlenden Preise für Lebensmittel und Bedarfsgegenstände bestimmend für den Zahlungsmittelbedarf des Arbeitnehmers sind. Der Dollarkurs oder die Großhandelsmaßzahl sind hierfür ungeeignet. Die Wahl der Maßzahl ist den Tarifvertragsparteien überlassen. Bei Reichsarbeitsverträgen oder bei Tarifverträgen für größere Gebiete wird man die Reichsmaßzahl des Statistischen Reichsamts zweckmäßigerweise verwenden, wobei die Berücksichtigung der örtlichen oder bezirklichen Verschiedenheiten (Ortsklassen) bei der Bemessung des Ausgangslohns erfolgen kann.

Bei örtlichen oder bezirklichen Tarifverträgen empfiehlt sich die Anwendung entweder der vom Statistischen Reichsamte errechneten Indexzahl für den Ort bzw. Bezirk oder einer nach ähnlichen Grundsätzen wie denen des Statistischen Reichsamts aufgearbeiteten Maßzahl der Tarifvertragsparteien oder anderer Stellen von beiderseitig anerkannter Autorität. Es ist dabei von Bedeutung, daß für die verschiedenen Berufsgruppen eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes möglichst eine einheitliche Maßzahl Anwendung findet.

4. Bei der Festsetzung der jeweiligen Lohn- oder Gehaltshöhe ist zu unterscheiden:

- a) die Lohnwoche, d. h. die Woche, für die der Lohn verdient wird;
- b) der Festsetzungstag der Maßzahlen, der möglichst mit dem Festsetzungstag des Lohnes zusammengelegt werden muß;
- c) der Auszahlungstag;
- d) die Verbrauchswoche.

5. Grundsätzlich muß für die Bemessung der Lohnhöhe der Geldwert der Verbrauchswoche maßgebend sein; man wird jedoch in Zeiten nur geringer Schwankungen des Geldwertes, ohne allzu große Fehler zu begehen, den Feststellungstag der Maßzahl für die Lohnhöhe maßgebend sein lassen können. In Zeiten sehr starker Geldentwertung wird jedoch dieser Fehler ein nicht erträgliches Maß an Reallohn zur Folge haben, so daß man gezwungen ist, bei der Lohnfestsetzung außer der Maßzahl des Feststellungstags auch noch die zu erwartende Steigerung der Maßzahl der Verbrauchswoche vorzuschätzen. Eine gewissen Anhalt für diese Vorausschätzung kann die Bewegung des Dollarkurses und der Großhandelspreise geben.

6. Ob diese Schätzung richtig gewesen ist, wird man erst beurteilen können, wenn die Maßzahl für die Verbrauchswoche vorliegt. Ergibt sich alsdann, daß ein Zuwenig oder Zuviel am Lohn oder Gehalt bezahlt worden ist, so hat eine Korrektur in der Weise stattzufinden, daß dieser Differenzbetrag bei der nächsten Lohn- oder Gehaltsfestsetzung hinzugefügt bzw. abgesetzt wird. Zur Vereinfachung der Lohn- und Gehaltsrechnungen wird dieser Differenzbetrag mit der neu ermittelten bzw. abgeschätzten Lohn- und Gehaltssumme zu einem einzigen Betrag vereinigt.

Um nicht durch übermäßige Belastung der Lohnbüreaus neue unproduktive Arbeit zu veranlassen, ist grundsätzlich daran festzuhalten, daß die wöchentliche Lohnzahlung bzw. bei Angestellten die Bedadentzahlung der richtige Weg ist.

Kleines Feuilleton.

Auberühmte Frauen.

von Anna Böhm.

Der berühmten Frauen sind viel geschrieben. Frauenzeitschriften, die sich in der französischen, in der russischen und in den andern Vorkriegszeit vertrieben, haben sich über die berühmten Frauen der Gegenwart und damit für die Menschheitsgeschichte geschrieben, und die Redaktionen sind von berühmten Namen erfüllt. In der Gegenwart aber ist es eine gewisse Anzahl, deren Leistungen und Taten nicht mehr geschrieben werden. Auch wir haben auf dem Feld der „Frau, wie Sie gelebt“, und wir sind bemüht, allen Frauen die Redaktionen solcher Vorkriegszeit zu zeigen; dabei wollen wir aber auch jener Tüchtigen und Tüchtigen gedenken, die es in unserer Zeit gibt, deren Namen nicht mehr in den Geschichten der Vorkriegszeit stehen, deren Ruhm und Lob und Ehre nicht mehr in der Geschichte stehen.

Wenn wir die Arbeiterinnen in ihrer Klasse, betrachten, so ist es nicht leicht, ab nicht jede von ihnen eine Geschichte zu schreiben. Wie ist es mit jenen Frauen, die Doppelrollen zu spielen, als Erzieherinnen und als Hausfrauen und Mütter. Es ist es nicht, weil sie durch ihre Verdienste Schätze sammeln wollen, sondern, weil sie durch die Redaktionen gewonnen werden, zur Anerkennung zu gelangen. Der Lohn des Mannes reicht nicht aus, um die Familie zu erhalten, und je größer die Familie ist, um so mehr bedarf es, die Kinder der Mutter auf die Welt zu bringen, und die Mutter zu erhalten. Doch gerade dann ist der Zeitpunkt, um die Frau gegenüber den Frauen der Vorkriegszeit zu zeigen. Sie jagt sich hastig um, um in der Gesellschaft zu stehen, und das ist die Aufgabe der Arbeiterinnen. Die Arbeiterin muß demnach bedacht sein, was zur Frau werden möglich ist, und sie unterzubringen, und sie dazu zu bringen, daß sie sich für die Erziehung der Kinder interessiert. Die Arbeiterin muß also dem Mann nicht entgegen sein, sondern sie muß sich mit ihm vereinigen, und sie muß sich für die Erziehung der Kinder interessieren, und sie muß sich für die Erziehung der Kinder interessieren.

Wirtschaftsgehalt wird dadurch erhöht und das Auskommen ist ein besseres.

Dem Wirtschaftsminister können, wenn die Arbeit im Einzelnen eingeschränkt wird, dann wird wohl zuerst der Arbeiter in der Familie, die Frau einsehen müssen. Wie ist es mit der Frau, die man ihr Mütterchen den ganzen Tag sehen! Aber die tolle Freude ist von kurzer Dauer, denn es geht ein Teil des Verdienstes, und infolgedessen muß der Rückgang, der ebendort nicht so reichlich war, eingeschränkt werden. Die Frage: „Wie erndete ich meine Kinder?“ tritt in größerer Form an die Frau heran.

Die Wirtschaftskrise berührt sich, es werden auch viele offizielle Familienhalter entlassen, das letzte Einkommen ist dahin. Der Mann, der unter dem ganzen Familienmitgliedern am meisten erndet? Wieder die Frau, die Mutter. Sie nimmt die größten Entbehrungen auf sich, sie leidet unter den Schmerzen der andern, sie sieht zuerst das ganze Gesicht der Not und nimmt den Kampf mit ihr auf. Zehntausende Proletariatsfamilien sind es, die das große Elend mit sich bringen, den letzten Pfennig Brot herzugeben und selbst zu hungern. Welche große Liebe, welche große Opferbereitschaft für die Frau liegt da die Frau, die Mutter an den Tag, und wie wichtig bedenklich wird alles erndet. Der Mann, der unter dem ganzen Familienmitgliedern am meisten erndet? Wieder die Frau, die Mutter. Sie nimmt die größten Entbehrungen auf sich, sie leidet unter den Schmerzen der andern, sie sieht zuerst das ganze Gesicht der Not und nimmt den Kampf mit ihr auf. Zehntausende Proletariatsfamilien sind es, die das große Elend mit sich bringen, den letzten Pfennig Brot herzugeben und selbst zu hungern. Welche große Liebe, welche große Opferbereitschaft für die Frau liegt da die Frau, die Mutter an den Tag, und wie wichtig bedenklich wird alles erndet.

Die Frauen, die bei Streik und bei Hunger an der Seite ihrer Männer als echte Schutzgeisterinnen alle Entbehrungen, die eine solche Zeit mit sich bringt, ertragen, und so dazu beitragen, die Kampfsumme der Männer zu haben, haben sie nicht die selben Verdienste in der Geschichte der Arbeiterbewegung erndet wie die Männer?

Die Frauen als Vertrauenspersonen in dem Verhältnis, die als Beschäftigten der Arbeiterinnen ihrer Männerarbeiten den Arbeitnehmern gegenüber aufzutreten; die Frauen an führender Stelle im politischen Kampf, die Verfolgungen ertragen um ihrer Lebensgrundlage willen, und keine Mühe, nicht Wind und Wetter scheuen, um ihren Kampf zu führen. Unter ihnen haben wir nicht die Namen, deren Namen nur im engen Kreise bekannt sind. Und doch haben sie wertvolle Taten für die Arbeiterbewegung geleistet, und sie sind es, die wir heute in der Geschichte der Arbeiterbewegung erndet wie die Männer?

Der Bund deutscher Architekten hat jetzt seine diesjährige Tagung in Hannover im Künstlerhaus abgehalten. Als wesentliches Ergebnis wurde der Abschluß der Verhandlungen über die offizielle Anerkennung der Gebührenordnung für Architekten mitgeteilt, die mit dem Reichsfinanzministerium vereinbart worden ist. Der Bundestag nahm sie nach eingehenden Verhandlungen einstimmig an. Es wird nunmehr offiziell nach dem in Goldmarkt festgestellten Bauwert gerechnet und alle Zahlungen in Goldmarkt nach der Höhe des Lebenshaltungsbauers am Tagtag berechnet. Der Bericht aus dem besetzten Gebiet veranlaßt den Beschluß von Maßnahmen zur Unterstützung notleidender Architekten. Die Auseinandersetzung über die Frage der Wohnungswirtschaft führte zur Annahme einer Entschädigung, die für völlige Auflösung der Zwangswirtschaft auf diesem Gebiet eintritt. Bei der Beurteilung des Verhältnisses von Reich, Staat und Architektenschaft wurde der Wunsch laut, viel mehr als bisher die freischaffenden Künstler heranzuziehen. Die Siedlungsgesellschaften sollten sofort abgebaut werden.

Ein Kriegerdenkmal gegen den Krieg. Der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ wird aus Gofera in Oesterreich geschrieben: Hier wurde sofort nach dem Zusammenbruch beschlossen, ein Kriegerdenkmal zu bauen. Unser Ort hat 5000 Einwohner und 157 Eingetragte haben im Kriege das Leben eingebüßt. Die Sozialdemokraten forderten, daß auf dem Denkmal die Worte stehen: „Nie wieder Krieg!“ Zu diesen Worten der Verbannung konnten sie die Bürgerlichen nicht entschließen, aber die Sozialdemokraten lehnten durch, daß auf dem Denkmal die Worte Schillers stehen: „Ein furchtbar mühselig Schicksal ist der Krieg, die Erde schlägt er und den Hirten!“ Die Enthüllung des Denkmals war eine Demonstration gegen den Krieg. Einige Kriegerfrauen trugen passende Gedichte vor, die Frauen und die Mütter, die Männer und Söhne verloren haben, sahen weinend vor dem Denkmal, die beiden Gefangenen des Ortes sangen einen Chor nach Schillers Lied: „Gedder Friede, süße Eintracht!“ Nach dem Bürgermeister Genossen Beer, der das Denkmal in die Gut der Gemeinde übernahm, sprach der Mann der Jubiläumsorganisation, Genosse Grill. Er schilderte die Schrecken des Krieges, die er auf dem Schlachtfeld gesehen hatte. Das Denkmal wird allen, die es sehen, eine ständige Mahnung sein, für den Frieden zu wirken und sich nicht müde zu machen am Kriegsergebnis.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 28. August 1923

Die Gasberechnung.

Uns wird geschrieben:

Große Gärten müssen tausende Mitbürger der Stadt Magdeburg durch eine ungerechte Bezahlung des Gas- und Strompreises über sich ergehen lassen...

Die Bekanntmachung hebt hervor, daß der Magistrat in der Woche vom 27. August bis 2. September für den Verbrauch der vorausgegangenen 4 Wochen entgegenkommenderweise nur 200 000 Mark pro Kubikmeter Gas erhebt...

Es kann festgestellt werden, daß viele Verbraucher über 4 Wochen nicht kassiert wurden und 70 bis 90 Kubikmeter verbrauchten, so daß diese, bei 80 Kubikmeter berechnet mit 82 000 Mark, 6 560 000 Mark zu zahlen hätten...

Wir fragen den Magistrat, wo da die Gerechtigkeit den Verbrauchern gegenüber bleibt. Wir legen daher härteste Verwarnung gegen diese Ungerechtigkeit ein und verlangen, daß nicht mit zweierlei Maß gemessen wird...

M. B. H.

Erwerbslosen-Unterstützung.

Vom 22. August bis 28. August 1923 gelten folgende Unterstützungssätze für Erwerbslose:

- 1. für männliche Personen: a) über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines andern leben 1 000 000 M. b) über 21 Jahre, sofern sie im Haushalt eines andern leben 830 000 M. c) unter 21 Jahren 600 000 M.

Die Angestellten zu dem Schiedspruch über Augustgehälter. Eine Versammlung des Zentralverbandes der Angestellten im „Apollo-Saal“ beendigte sich am Montag mit dem Schiedspruch des Schlichtungsausschusses über die Augustbezüge für kaufmännische und technische Angestellte...

Die Versammlung nahm nach einer lebhaften Aussprache mit Mehrheit den Spruch an.

Freiwillige Beiträge für die Partei

nehmen alle Vertrauensmänner auf Sammellisten entgegen! - Zeichnet schnell! Helft der Partei! Reiner schließt sich aus bei der Zeichnung!

Die Verlobung in St. Domingo.

Erzählung von Heinrich von Kleist. (10. Fortsetzung.) Der Schuh war ihr mitten durch die Brust gegangen; und da sie mit einem gebrochenen Laute des Schmerzes noch einige Schritte gegen ihn tat und jodann, indem sie den Knaben an Herrn Strömli gab, vor ihm niederfiel...

Verkehrsschwierigkeiten bei der Post. Die Reichspost kann die notwendigen Mengen Wertgegenstände nicht liefern, die Postsendungen werden deshalb zumeist gegen Barzahlung eingeliefert. An den Schaltern gibt es in den Verkehrsstunden starken Andrang...

Wir haben täglich für 1 1/2 Millionen Mark Briefe und Drucksachen bei der Post einzuliefern. Marken sind nicht zu haben. Aus diesem Grunde müssen die Briefe bzw. Drucksachen gegen Bezahlung abgeliefert werden. Es ist bekannt, daß bei den heutigen Zahlungsschwierigkeiten allerlei Scheine verwendet werden müssen...

Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

Sämtliche Betriebsvertrauensmänner. Am Mittwoch den 29. August, nachm. 4 1/2 Uhr, Versammlung in Friedrichs Festsaal, Adelsheidring. Vortrag über Wirtschaftspragen. Referent: Genosse Kaufherr.

Die Not der Presse. Die im Verein Deutscher Zeitungsverleger, Kreis Mitteldeutschland, organisierten Zeitungsverleger trafen am Montag auf der Baraburg zu einer außerordentlich stark besuchten Hauptversammlung zusammen. Es wurde festgestellt, daß Kapitalkraft und Betriebsmittel der Zeitungsunternehmen nicht ausreichen, um die eingetretene und bestimmt noch eintretende Belastungen an Betriebskosten und Papierpreisen...

Zum Konflikt zwischen Krankenkassen und Kassenärzten wird uns von der Kranken- und Begräbnis-Kasse des Zentralverbandes der Angestellten geschrieben, daß die Mitteilung des Ärztebezirks insofern mit den Tatsachen nicht übereinstimmt, als die Rechnungen der Ärzte z. B. für das 1. Quartal erst auf Anmahnung vom 22. August der Kasse zugeandt worden sind...

Der neue Eisenbahn-Multiplikator. Nachdem die neuen Kohlenpreise bekanntgegeben worden sind, ist man im Reichsverkehrsministerium zur Neuweisung des Gütertarif-Multiplikators und zur erstmaligen Festlegung des Personaltarif-Multiplikators geschritten. Der Güter-Multiplikator betrug bisher 1 200 000, während die (nicht bekanntgegebene) Schlüsselzahl für den Personalverkehr etwa 150 000 betrug...

Berechtigungscheine zum Nehrenlesen. Infolge erschwerender Zunahme der Felddiebstähle und auf Grund der Feststellung, daß diese Diebstehlen zum größten Teile von Nehrenlesern ausgeführt werden, darf fortan gemäß einer Verordnung des Landrats im Kreise Wanzleben das Nehrenlesen nur noch gegen Berechtigungscheine stattfinden.

Zur Entlastung der Fahrkartenschalter werden die am 29. und 30. August gelieferten Fahrkarten mit dem 31. August abgestempelt haben also bis 3. September Gültigkeit. Die Fahrkarten sind zu lösen, da der Fahrkartenverkauf zum jetzigen Preis unrentabel ist...

Honorar für Musikunterricht. Gemäß den Anträgen des Reichsverbandes deutscher Tonkünstler und Musiklehrer hat der Musikpädagogische Verband Magdeburg das Musiklehrerhonorar für eine Unterrichtsstunde auf 500 000 Mark frei bleiben ab 1. September festgesetzt.

Koststandsunterstützung für Sozialrentner. Zur Vermeidung der Inzuchtgefahren, die sich durch den großen Andrang bei der Zahlung an einem Tag ergeben haben, wird in der Verwaltungsstelle Eudenburg vom Monat September dieses Jahres an die Auszahlung der Koststandsunterstützung für Sozialrentner am 1. Mittwoch jeden Monats an die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben M bis O, am 1. Donnerstag jeden Monats an die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben S bis R, am 1. Freitag jeden Monats an die Empfänger mit den Anfangsbuchstaben D bis Z erfolgen.

Unverbesserlich. Hier kurz der Sachverhalt: Ein Steuerzahler erlitt im Januar Einspruch gegen seine Veranlagung. Am 31. Juli erhielt er den Bescheid, daß er 1434 Mark als Rückzahlung erheben kann. Diese 1434 Mark haben heute einen Wert von weniger als einem Pfennig.

Messerschere. Am Sonntag morgen wurde der Schuhmacher Robert Schulz, der in der Annahstraße 4 wohnt, in einer Straße der Wilhelmstraße schwer verletzt aufgefunden. Mehrere Messerschneide in Herz und Lunge machten seine Heilung in das Altkrankenhaus nötig, wo er inzwischen seinen Verletzungen erliegen ist.

Sintwid. Die Verwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbandes veröffentlicht in der heutigen Nummer ein Inserat über Erhöhung der Wochenbeiträge und Erhebung eines Extrabeitrags. Die Mitglieder des D.M.A. werden gebeten, dieses Inserat zu beachten.

Theater, Konzerte, Vorträge etc.

Stadtheater. Eröffnungsvorstellungen. Am Sonntag den 1. September wird die diesjährige Spielzeit (1. Anrechtsabend) mit einer Neuinszenierung des Schauspielers Romeo und Julia, welches in den letzten Jahren nicht auf dem Spielplan erschien, eröffnet werden. Herr Dr. Winds wird mit der Einführung des Wertes als Oberpielleiter des Schauspielers besetzt.

Stadtheater. Sonntag den 2. September. Romeo und Julia. - Sonntag den 3. September. Die Frau vom Meer.

An freiwilligen Parteibeiträgen

gingen u. a. von folgenden Genossen ein: Höhring (Magdeburg) 10 000 000, Heyrath (Wernigerode) 4 000 000, Köhlich (Schwerleben) 3 000 000, Reims als 1. Rate 5 000 000, Strobel (Kalbe) 2 000 000, Unger (Magdeburg) 1 000 000, Krüger (Magdeburg) 2 000 000, Seiffert (Ebenau) 500 000, Ungenamt 2 000 000, Dankforth (Groß-Dittersleben) 1 000 000, Kunze, Otto 500 000, Rebling (Wanzleben) 3 500 000 M. Auf Liste Sachmann (Klein-Dittersleben) 3 500 000, Parteigenossen in Dittersleben auf Liste 13. 6 500 000 M. Bezirksreferentiat.

reden und ihn auch mit der Hand nicht erreichen; sie fiel mit einer plötzlichen Erschlaffung der Kraft wieder auf den Schoß Herrn Strömli zurück. Weshalb? fragte Guisab blaß, indem er zu ihr niederkniete. Herr Strömli, nach einer langen, nur durch das Höcheln Louis unterbrochenen Pause, in welcher man vergebens auf eine Antwort von ihr gehofft hatte, nahm das Wort und sprach: Weil nach der Ankunft Domingo's dich Anglücklich zu rufen, kein andres Mittel war; weil sie den Kampf, den Du unsehbar eingegangen wärest vermeiden, weil sie Zeit gewinnen wollte, bis wir, die wir schon vernünftiger ihrer Veranlassung herbeieilten, deine Verehrung mit den Waffen in der Hand erlangen konnten.

durch die Fenster schien und auch Nachrichten einliefen, daß die Keger sich schon wieder auf dem Hofe zeigten, so blieb nichts übrig, sich ungesäumt an den Niedrig zu denken. Man legte die beiden Leichen, die man nicht der mutwilligen Gewalt der Keger überlassen wollte, auf ein Brett und, nachdem die Wunden von neuem geladen waren, brach der traurige Zug nach dem Möwenweiser auf. Herr Strömli, den Knaben Gepph auf dem Arme, ging daran; ihm folgten die beiden stärksten Diener, welche auf ihren Schultern die Leichen trugen; der Verwundete schwannte an einem Stabe hinterher, und Adelbert und Gottfried gingen mit gespannten Büchsen dem langsam fortschreitenden Leizengzug zur Seite. Die Keger, da sie den Haufen so schnell erblickten, traten mit Spießen und Gabeln aus ihren Wohnungen hervor und schienen Miene zu machen, anzugreifen zu wollen; aber Domingo, den man die Vorsicht beobachtet hatte, als er sich binden, trat auf die Treppe des Hauses hinaus und winkte den Kegern, zu rufen. In Saint-Nizel rief er Herrn Strömli zu, der schon mit den Leichen unter dem Torweg war. In Saint-Nizel antwortete dieser; worauf der Zug, ohne verfolgt zu werden, auf das Feld hinauskam und die Waldung erreichte. Am Möwenweiser, wo man die Familie fand, grub man unter vielen Tränen den Leichen ein Grab; und nachdem man noch die Dinge, die sie an der Hand trugen, gewechselt hatte, fertigte man sie unter stillen Gebeten in die Wohnungen des ewigen Friedens ein.

